

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 25 (1880)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Nr. 20.

Erscheint jeden Samstag.

15. Mai.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Historische Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges. IV. — Schweiz. Das Schulwesen des Kantons Obwalden. III (Schluß.) — Turnkurs in Basel. — Zürich Ende April 1880. — Aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. — Literarisches. —

Historische Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges.

(Von S. Beetschen, dem blinden Herausgeber der 52 Jugend- und Volkslieder für Schule und Haus)

IV.

Da erschien die Reformation, und mit der freieren Auffassung der religiösen Begriffe sollte auch die Freiheit und Zugänglichkeit im Kirchenliede wieder zurückkehren. Kaum war der todte Buchstabe zum lebendigen Geiste wieder erwacht, so entstand auch das Bedürfnis, in der versammelten Gemeinde während des Gottesdienstes gemeinschaftlich zu singen.

Luther, welcher selbst in Musik und Gesang gut zu Hause war, gab sich viel Mühe, das Kirchenlied wieder dem allgemeinen Gebrauche zugänglich zu machen, und er wurde von seinen Freunden und anderen Zeitgenossen kräftig in diesem Streben unterstützt.

Ein wichtiges Hilfsmittel zu diesen Bestrebungen war der im Jahre 1502 durch Oktavio Petrucci neu erfundene Notendruck. Es erschien denn auch im Jahre 1524 die erste kleine Sammlung neuer vierstimmiger Kirchenlieder von Johann Walther, Kapellmeister des damaligen Kurfürsten von Sachsen, einem Freunde Luthers, herausgegeben. Luther sagt u. A. in der Vorrede zu diesem Gesangbüchlein Folgendes: „Auch daß ich nit der Meinung bin, daß durch's Evangelio sollten alle Künst' zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etzliche Abergestliche fürgeben, sondern ich will alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienst des, der sie geben und geschaffen hat.“

Dieser Liedersammlung folgte bald eine Menge anderer, bald mit einstimmigen, bald mit mehrstimmigen Gesängen; allein da die Wenigsten aus dem Volke im Stande waren, nach Noten zu singen, so wurde an vielen Orten wie zur Zeit der ersten Christengemeinden angefangen, die Lieder nach dem Gehöre der singenden Gemeinde einzustudiren.

So wird laut einer historischen Mitteilung erzählt, daß in der Pfarrgemeinde Hindelbank bei Bern bald nach der Reformation ein ganz ordentlicher Gemeindegang existirt habe, welcher auf folgende Weise zu Stande gekommen sei: der Pfarrer mit seiner Frau trat vor die versammelte Gemeinde in der Kirche, das zu singende Lied wurde von beiden Satz für Satz vorgesprochen und vorgesungen und in gleicher Weise von der Gemeinde auch Satz für Satz nachgesungen.

Mit diesem Verfahren wurde noch an manch' andern Orten in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein anständiger Gemeindegang erzielt. Die Texte wurden theils von zeitgenössischen Dichtern beschafft, andertheils aber aus schon vorhandenen älteren Liedern verwendet.

Was die Melodie betrifft, so wurden zwar eine Anzahl in dieser Zeitperiode eigens zu diesem Zwecke komponirt, weitaus der größte Teil aber dem Volksliede entnommen. Auf diese Weise erhielten eine Menge Kirchen- gesänge ihre Melodie auch von weltlichen Volksliedern, so z. B. „Inspruk ich muß dich lassen“, „Die Brunnlein, die da fließen“, „Wie schön leuchten die Aeugelein“, „Ich hört ein Fräulein klagen“, „Frisch auf, ihr Landsknecht“. Die dazu angepaßten neuen Texte lauteten ungefähr: „O Welt, ich muß dich lassen“, „Der Gnadenbrunnen fließt noch“, „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“, „Ach Gott, tu' dich erbarmen“.

Aus der ersten Zeit der Reformation stammen sowohl in Text als auch in Komposition eine Anzahl Kirchenlieder, die gegenwärtig noch mit Vorliebe gesungen werden, wie z. B. Luthers „Eine feste Burg ist unser Gott“, das Weihnachtslied „Gelobt seist du, Herr Jesus Christ“, „Höchster Gott im Himmelstron“, „Nun danket alle Gott“ etc.

Der vielstimmige Gesang kam in der Schweiz viel eher in Aufnahme als in Deutschland, man konnte sich nämlich in dieser Zeit der konfessionellen Gährung in der Schweiz nicht weit genug vom römischen Kultus entfernen und mit den Heiligenbildern wurden fast überall auch die Orgeln aus den Kirchen geschafft. Letzterer Umstand hatte

nun zur Folge, daß der Kirchengesang von da an, der begleitenden Orgel entbehrend, ganz auf sich selbst angewiesen war und deshalb auch um so eher erstarkte und im vierstimmigen Chore sich selbständig entfalten konnte.

In Deutschland dagegen, wo man an die begleitende Orgel anzulehnen sich gewohnt war, hatte dies viel größere Schwierigkeit, welche noch dadurch vermehrt wurde, daß zur Beförderung des Gemeindegesanges man auch den früheren Kunstgesang, nämlich die Kirchenchöre, fortbestehen ließ.

Im Jahre 1586 gab Osiander, fürstlich württembergischer Hofprediger, fünfzig geistliche Lieder und Psalmen zu vier Stimmen heraus, „also gesetzt, daß eine christliche Gemeinde durchaus mitsingen kan“. Diese Liedersammlung war namentlich deshalb ein bedeutender Fortschritt, weil die Melodie, statt wie bisher in den Tenor, nun hier in die Oberstimme gelegt wurde, weshalb sie auch leichter herauszuhören und bequemer nachzusingen war. Doch obschon eine Anzahl Komponisten dem Beispiele Osianders folgten und bei vierstimmigen Liedern die Melodie selten mehr im Tenor vorkam, so konnte in Deutschland der vierstimmige Gemeindegesang doch nie recht zur Entfaltung kommen, da die Organisten und Sängerschöre hauptsächlich in den Kirchen musizierten und die Gemeinde höchstens zum Singen einer Melodie gelangte; so kam nach und nach das Volk dazu, nur einstimmig zu singen, und an vielen Orten Deutschlands wird noch jetzt nur einstimmig gesungen, indem man allgemein dort der Meinung ist, der einstimmige Gesang sei schöner.

In der Schweiz aber und in den Niederlanden fuhr man fort, in den Kirchen vierstimmig zu singen und der vierstimmige Kirchengesang hat daselbst seine Geltung bis auf diesen Tag.

Einführung der Psalmen.

Einen ganz besondern Aufschwung erhielt der Kirchengesang durch die Einführung der Psalmen. Marat, Kammerdiener von Franz I., versuchte, dieselben in französische Reime zu bringen; sie gefielen am Hofe. Die königliche Familie sowie die Höflinge wählten sich Psalmen aus und sangen dieselben nach Volksmelodien. Da ließ Marat im Jahre 1539 30 Psalmen drucken; über jedem war angegeben, nach welcher Volksmelodie derselbe gesungen werden könne. Diese Arbeit fand unter allem Volke so großen Anklang, daß jetzt das Psalmensingen allgemein wurde. Und wenn auch hauptsächlich die Protestanten in ihren Versammlungen sich ihrer als Kirchengesang bedienten und Marat sich seines neuen Glaubens wegen aus Paris flüchten mußte, so ließ das Volk doch nicht vom Psalmensingen. Im Gegenteil kam es damals öfters dazu, daß das Volk in Massen auf öffentlichen Plätzen unter Mitwirkung hoher Beamter und Edelleute und sogar des Königs von Navarra Psalmen sangen, wobei eine so friedliche Stimmung und Ehrfurcht in der großen Versammlung herrschte, daß jeder der Anwesenden davon entzückt

war. Nachdem Marat in Genf noch 20 weitere Psalmen gedichtet hatte, starb er 1543 in Turin.

Kalvin ließ durch Professor Beza in Lausanne die anderen 100 Psalmen in französische Reime bringen und das ganze Werk durch den damals berühmtesten Musiker, Klaudius Goudimel, in Musik setzen. Die Arbeit wurde mit Privilegium von Kaiser Karl V. und dem König von Frankreich 1562 in Lyon und anderen Städten gedruckt und fand sowohl bei Katholiken wie bei Reformirten großen Anklang; sobald aber Calvin dieses Buch als Kirchengesangbuch einführte, wurde es in Frankreich bei schwerer Strafe verboten. Bald nach seinem Erscheinen wurde dieses Psalmenbuch durch Lobwasser in deutsche Reime gebracht und erfreute sich sowohl in Deutschland als in der östlichen Schweiz einer großen Verbreitung. Die westliche Schweiz hat die Goudimel'sche Musik noch jetzt zu ihren Psalmen, und im östlichen Teil derselben sind noch etwa 70 Lieder vorhanden, die Goudimel'sche Musik besitzen; sind namentlich unter dem Volke sehr verbreitet und gelten als seine geistlichen Lieblingslieder. Goudimel, welcher für das Volk schrieb und dasselbe für die Schönheiten der harmonischen Musik erziehen wollte, war der Erste, welcher das Volk vierstimmig singen lehrte. Selbst Hugenotte, wußte er am besten, was für die neugebildeten Gemeinden in gesanglicher Beziehung nötig war. Er wurde 1572 in der Bartholomäusnacht in Lyon als Hugenotte ermordet.

Die italienischen Meister und deutschen Klassiker.

Sowie Luther und Goudimel den Kirchengesang dem Volke wieder zugänglich gemacht und den Sinn für höhere Pflege des geistlichen Liedes allgemein aufgeweckt hatten, empfand auch die katholische Kirche ihrerseits das Bedürfnis, die Kirchenmusik zu verbessern und dieselbe den Zuhörern allgemein verständlicher zu machen. Ein Hauptmangel der bisherigen Messen bestand darin, daß vor lauter Fugen und Kanons die Textesworte völlig unverständlich wurden. Auch erregte Anstoß, daß sehr oft weltliche Melodien zu den Thema's der Kirchenmusik verwendet wurden. Das Konzilium zu Trient 1562 wählte deshalb eine Kommission, welche die Verbesserung der Kirchenmusik durchzuführen beauftragt wurde. Laut Beschluß dieser Kommission durften von nun an weder Messen noch Motetten nach weltlichen Melodien mehr gesungen werden. Auch sollten hinfort die Musikttexte Jedermann verständlich sein. Aloysius Praenestinus, nach seinem Geburtsorte Palestrina benannt, welcher durch Einfachheit und Schönheit seiner Kompositionen Aufsehen erregt und in Rom bei Goudimel sich herangebildet hatte, erhielt den Auftrag, eine den Beschlüssen der obgenannten Kommission entsprechende Probemesse zu liefern.

Er schrieb deren drei; dieselben erregten so allgemeine Bewunderung, daß sie nicht nur als mustergültig erklärt wurden, sondern daß man auch damit die Lebensfrage der Kirchenmusik vollständig gelöst betrachtete.

Palestrina brachte durch sein Genie die vorangegangene Entwicklung der Kirchenmusik zum Abschluß.

Mit Dufay und Ockenheim war die Bildungsstätte der Musik in die Niederlande gekommen, und als ihre ersten Schüler wurden auch die Niederländer betrachtet. Von ihnen aus gingen die Verbreiter der höchsten musikalischen Kenntnisse und zu ihnen reiste, wer in dieser Kunst sich auszubilden den Wunsch hatte. Mit Palestrina ging der Ruhm der Niederländer an die Italiener über. Rom wurde von nun an die Bildungsstätte der Musik und sandte seine Söhne in alle kunstliebenden Länder Europas.

Neue Fortschritte in der Musik.

Würdige Nachfolger Palestrina's waren um das Ende des 16. und im Verlauf des 17. Jahrhunderts Viadana in Rom und Alessandro Scarlatti in Neapel. Ersterer als Begründer der Kirchenkonzerte und der Monodie suchte die Musik dadurch zu veredeln, indem er ihr freiere Bahnen schuf. Zu dieser Zeit beabsichtigte man durch die Vereinigung der drei Schwesterkünste, Musik, Poesie und Mimik, die früher so wirksame griechische Musik wieder einzuführen; zwar nicht nach ihrer Theorie, sondern nach ihrer Praxis. Es entstand das musikalische Drama, das Oratorium und die Oper; wozu das weltliche und geistliche Schauspiel mit Gesang schon im 16. Jahrhundert den Stoff geliefert hatte. Im Jahre 1600 n. Ch. wurden bereits in Rom und Neapel die ersten Opern und Oratorien aufgeführt. Am frühesten gedieh die Oper in Venedig, woselbst schon vom Jahre 1637 an in fortlaufender Reihenfolge Opern aufgeführt wurden.

Mit dieser neuen Musik und ihrer Vervielfältigung auf so verschiedenen Gebieten mußte auch ein vollkommeneres Tonsystem geschaffen werden. Es entstanden denn auch zu dieser Zeit die auf die Tonarten A und C gegründeten zwölf Dur- und zwölf Moll-Tonarten, wie wir sie jetzt gegenwärtig besitzen. Mit diesem neuen Tonsystem konnte sich auch die Kirchenmusik freier bewegen, sie verließ ihre steifen Formen und wurde mehr „Concertant“. Es kam das Recitativ und die Arie, und wie bisher nur Hörner und Posaunen zur Verstärkung des Chors mitgewirkt hatten, gelangten nun auch die Bogen- oder Streichinstrumente in die Kirche.

Den höchsten Gipfel seiner Blüte in der Tonkunst erlangte Italien unter Alessandro Scarlatti, geboren um's Jahr 1650. In seine Zeit fällt die höhere Ausbildung der Instrumentalmusik. Reich an Erfindungsgabe der Melodien, frei gebietend in der höchsten Kunst des Kontrapunktes, bildete Scarlatti eine Menge vorzüglicher Sänger und Komponisten, und durch die Verbreitung seiner Werke war für alle musikalischen Verhältnisse und für alle Bildungsgrade der verschiedenen Volksklassen gesorgt.

In der weitem Ausbildung dieser Kunststufe, wobei den Sängern mit ihrer Stimme zu glänzen der größte Spielraum gelassen, zugleich aber Sinn und Geist des Textes verdeckt wurde, versanken die Italiener im Anfang

des 18. Jahrhunderts in einen Formalismus, welcher der geistigen, freien Entwicklung der Tonkunst großen Eintrag tat.

Da erschienen Bach und Händel. Beide in der höchsten Fülle musikalischer Kunst ausgerüstet, suchten sie mit aller Kraft dem überhandgenommenen Formalismus entgegenzuwirken. Durch Luther und Goudimel wurde der Volksgesang im Kirchenliede künstlerisch angeregt und durch die Musik der neapolitanischen Schule auf einen höheren Grad der Bildung gebracht.

Bach und Händel suchten im gleichen Geiste, nur vom höheren Standpunkte künstlerischer Auffassung aus, weiter zu wirken, was ihnen auch mit bleibendem Erfolg gelang. Noch heute sind die Fugen von Bach, welcher im Kirchenstil schrieb und als der beste Organist seiner Zeit sich auszeichnete, als unübertrefflich bekannt, und in nicht geringerm Maße sind die Oratorien von Händel geschätzt und hochgehalten, worunter ganz besonders das Oratorium „Messias“ durch Erhabenheit und Ausdruck sich auszeichnet.

Den nämlichen Fortschritt, den Bach und Händel auf dem Gebiete der Kirchenmusik errangen, das erreichte Gluck in der Oper. Er suchte dieselbe von aller Ueberladung und unnötigen musikalischen Ziererei zu befreien und auf ihre natürliche Aufgabe zu beschränken, indem er die Musik als getreuen Ausdruck der Handlung darstellte und nicht zugab, daß die auftretenden Sänger die Solopartien bloß zu eitler Selbstverherrlichung gebrauchen und die Aufmerksamkeit der Zuhörer statt auf den Inhalt des Stückes auf ihre eigene Person lenken konnten. Gluck leuchtete sowohl den Deutschen als den Franzosen als Vorbild im Opernstil, und mit ihm sowie mit dem Auftreten von Bach und Händel begann die musikalische Kunst ihren Wohnsitz in Deutschland aufzuschlagen.

Nach ihnen traten Haydn, Mozart und Beethoven in die geöffnete Bahn. Unter ihrer Wirksamkeit erlangte die klassische Musik ihren Höhepunkt und einen Grad der Vollkommenheit, wie er bis zum heutigen Tage noch nie übertroffen wurde.

Empfindungsreich und heiter wie ihr eigenes Gemüt strahlt sowohl bei Haydn als bei Mozart aus jeder ihrer Schöpfungen die höchste Fülle von Anmut und Heiterkeit uns entgegen. Jedem Ohre faßlich, Jedermann zugänglich und doch so edel und so hoch erhaben. Sowohl die Oper als die kirchliche Musik erreichte bei Beiden den höchsten Grad der Vollkommenheit und waren nach dieser Seite hin bis auf die heutige Zeit unübertrefflich. Davon zeugen bei Haydn die beiden Oratorien: „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“, bei Mozart sein Requiem und in der Oper „Figaro's Hochzeit“, „Don Juan“ und „Die Zauberflöte“.

Beethoven, welcher weniger als seine beiden Vorgänger auf die Vokalmusik sich verlegte, brachte dafür die Instrumentalmusik zu ihrer höchsten Ausbildung. Der vollste Ausdruck seines gewaltigen Genies erscheint deshalb

auch in seinen Symphonien. Wenn auch Humor und Heiterkeit in verschiedenen seiner Werke uns entgegentreten, so ist es doch größtenteils eine dem Ernste seiner Zeit, den bitteren Erfahrungen seines häuslichen Lebens und der schweren Heimsuchung der Entbehrung seines Gehörs zu Grunde liegende trübe Stimmung, welche in denselben sich spiegelt, weshalb denn auch diejenigen, welche den Ernst des Lebens selbst gekostet haben, sich ganz besonders durch seine Musik angezogen und befriedigt fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZ.

Das Schulwesen des Kantons Obwalden.

(Eingesandt.)

III.

Es werden dem Berichterstatter heutzutage die *Gedächtnisübungen* viel zu sehr vernachlässigt. Leider muß ich mir um des Raumes willen versagen, anzuführen, was er so schön und drastisch sagt, indem er die frühere Gedächtniskraft der jetzigen allgemeinen Gedächtnisschwäche gegenüberstellt. Er empfiehlt als Kräftigungsmittel für das Gedächtnis Memoriren und Repetiren von Gedichten, letzteres besonders auch zum Zwecke der Verdrängung des widerlichen Schultones und als Unterstützung des richtig betonten Lesens.

Der Inspektor setzt großen Wert auf den Gebrauch von karrirtem Papier und großer und schöner Ziffern für das *Rechnen*. Auf das Umrechnen von altem in neues Maß und umgekehrt ist er nicht gut zu sprechen. Anlässlich einer Schule, wo die sonst bei ihm sehr beliebten Heu- und Weiderechnungen in Klaftern und Ellen ausgeführt werden, sagt er schon 1878: „*Nititur in vetitum*, haben wir nicht lange genug Ellen und Zolle gerechnet und über dieses alte Heumaß lamentirt und jetzt, wo wir ein so schönes, leicht zu berechnendes Maß im Dezimalsystem haben, muß Alles wieder in Klaftern und Ellen gemacht werden!“ Ueber die Rechnungshefte von Zähringer wird folgende Bemerkung gemacht: „Die Rechnungsaufgaben von Zähringer haben sich allmählig auch bei den Lehrern geistig eingebürgert; man fängt an einzusehen und zu begreifen, daß seine Methode für Kinder die richtige sei: nämlich durch die Lösung vieler Aufgaben zur Anschauung der Regel zu gelangen und nicht umgekehrt. Was den Zähringer bei uns in üblen Ruf gebracht, das sind viele seiner Aufgaben, die für unsere ländlichen Verhältnisse durchaus nicht passen und besser durch andere ersetzt würden. Nun habe ich aber gerade in den Sarnnerheften die Beobachtung machen müssen, daß man gar oft die unpassendsten und schwierigsten ausgewählt hatte, wo etwa ein Loch oder eine Grube auszumessen war, oder wie lange man daran zu schaufeln

habe, oder wo eine Wand mit Tapeten bekleidet, oder ein Trog ausgerechnet werden mußte, das man Alles bis auf den Centimeter herausgeklaut; aber das Leichtere und Wichtigere hatte man übersehen.“ In einer oberen Mädchenschule gab's Berechnungen über das Gewicht der Blitzableiter, in einer Knabenschule solche über Weinberge und Eisenbahnsteigungen in Prozenten, Leuchtgas in englischen Fuß u. s. w. In Fortbildungsschulen dagegen werden hin und wieder mit den Knaben praktische *Feldmeßübungen* vorgenommen, natürlich sehr zur Zufriedenheit des Inspektors.

Der Herr Pfarrer und Schulinspektor in Obwalden ist, das merkt man aus Allem, *kein Kopfhänger*. Vom Religionsunterrichte ist in seinem Berichte überhaupt gar nicht und von religiösen Uebungen nur insofern die Rede, als er zur *Uebung des Gedächtnisses* Fragen über die sonntägliche Predigt empfiehlt, welche nach seiner Meinung jeweilen am Montag Morgen in 5 Minuten abzutun wären. Dagegen steht er energisch für die *erziehliche* Wirksamkeit der Schule, für die sittliche Bildung ein. Die Ordensobern haben ohne vorherige Bewilligung der zuständigen staatlichen Behörden an zwei Schulen Lehrschwestern weggenommen und dafür andere hingestellt; das wird vom Inspektor ernstlich getadelt. Bei Lungern ermahnt er, wenigstens die Wochenchristenlehren auf den Nachmittag zu verlegen, der gerade für die Christenlehrekinder schulfrei ist, damit nicht noch ein ganzer halber Tag für die Schulzeit dadurch verloren gehe. Auch will ihm nicht einleuchten, daß in Lungern wegen zwei Hochalpfesten, dem Magdalenen- und dem Jakobsfest, zwei Vakanztage gehalten werden.

Der Kanton Obwalden hat an *Schulfonds* 182,831 Fr. und ein gesamntes Schulvermögen von 382,485 Fr. oder 33 Fr. 47 Cts. auf 1 Einwohner. Im Jahre 1879 wurden per Schulkind 14 Fr. 66 Cts. verausgabt, in Kerns 24 Fr. 80 Cts. In Lungern wurde 1877 dem Schulfonde ein ganzer Wald im Werte von 10,000 Fr. einverleibt. In 4 von 7 Gemeinden bestehen Stiftungen, Anstalten und Vereine zur Speisung und Kleidung armer Schulkinder, sowie zur Beschaffung von Material für die Mädchenarbeitsschulen. Die armen Kinder erhalten zu Mittag gemeinlich eine Milchsuppe. In Alpnach besteht ein Wohltätigkeitsverein, der täglich 50 Kinder mit Erdäpfelsuppe speist. Das ist aber dem Inspektor, der in Kerns selbst mehr leistet, nicht genug; er bittet, es möchte noch ein reicher Bauersmann den Kindern zur Erdäpfelsuppe auch den Käse schenken. Eigentlich widerspenstig sind nur die Giswyler, welche auch die meisten Schulabsenzen haben. Des Inspektors wiederholte Aufrufe zur Bildung eines Frauenhilfsvereins verhallten umsonst. Der Berichterstatter verlangt aber für jenen Ort nicht allein *Speisung zu Mittag*, sondern auch noch eine *gute Morgensuppe* für die *ankommenden* armen Kinder.

Ich schließe hiemit meine Mitteilungen aus den Schulberichten des Kantons Obwalden, ob ich es mir auch

höchst ungerne versage, noch etliche markige Stellen aus den Einleitungen zu zitieren, worin der Verfasser wie nirgends zeigt, wie ernst er sein Amt nimmt. Mein Bericht ist ohnehin schon viel länger geworden, als es mir und ohne Zweifel auch dem Redaktor dieses Blattes lieb ist. Aber ich konnte nicht umhin, den Referenten selbst redend vorzuführen, um den Lesern der „Schweiz. Lehrerzeitung“ eine annähernd richtige Idee von der originellen Schulberichterstattung in Obwalden zu geben, und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß wenigstens ein Teil der Urkantone besser ist als sein Ruf. Steht Obwalden bei den Rekrutenprüfungen nicht in vorderer Reihe, trotz seiner Armut und ungeachtet seiner entlegenen Gebirgslandschaften! Und Schwyz, hat es nicht auch seine Jahresschulen, denen es erst neulich ungeachtet des Widerstrebens der Geistlichkeit einen 7. Jahreskurs angegliedert, während man es z. B. im Kanton Luzern seit 1848, da man sich noch mit 7 Halbjahreskursen begnügte, bis heute noch nicht weiter als auf 10 Halbjahreskurse zu bringen vermochte! Weniger rosig dürfte es allerdings in Nidwalden und Uri aussehen. Freilich sind die Wege des vorwärtsstrebenden Teils der Urkantone nicht durchwegs *unsere* Wege. Aber was schlägt's? Führen nicht verschiedene Wege nach Rom? Die Ordensschwester in der Schule z. B. sind auch nicht *mein* Ideal. Aber man darf nicht vergessen, daß am Prädominieren derselben in den Urkantonen nicht allein der große Einfluß der Geistlichkeit, sondern mindestens eben so viel die *Armut* der Berggemeinden die Schuld trägt. Wer wollte einer blutarmen Berggemeinde zumuten, daß sie halbwegs anständige Besoldung für mehrere Lehrer aufbringe! „Das Beste ist des Guten Feind“ gilt auch hier. Indessen zeigen die Lehrschwester im Allgemeinen viel praktisches Lehrgeschick und noch mehr Gewissenhaftigkeit und Treue. Und mit der ultramontanen Konfessionalität dieser Schwestern möchte ich es auch nicht mehr allzu genau nehmen, seit ich weiß, daß man im freisinnigen Glarus und protestantischen Schaffhausen die Lehrer in die Nachmittagschristenlehren zwingt und seitdem ich selbst beobachtet, wie mit Freisinn renommierte katholische Geistliche den römisch-katholischen Katechismus *handgreiflich* dozieren, wenn's Niemand sieht. Also nur keine Hoffahrt und Ueberhebung nicht!

Turnkurs in Basel.

Schon vor Jahren wurde Herrn W. Jenny, Turnlehrer in Basel, der Wunsch ausgesprochen, er möchte einen Turnkurs mit Lehrern des Mädchenturnens abhalten, um dadurch Einheit und System in dieses im Ganzen noch so wenig bearbeitete Element der Mädchenerziehung zu bringen. Durch einen ersten mißlungenen Versuch, diesem Wunsche nachzukommen (es meldeten sich nur 7 Teilnehmer), nicht abgeschreckt, lud vor einigen Wochen Herr

Jenny abermals zu einem solchen Kurse ein und dieses Mal mit Erfolg; es meldeten sich 18 Teilnehmer an aus den Kantonen Zürich, St. Gallen, Aargau, Luzern, Bern und Basel, und am 19. April trafen sich die Angemeldeten am Ellenbogen des Schweizerjünglings Rhein in der Metropole der Nordwestschweiz. Daß der Kanton Zürich am stärksten vertreten war (beinahe die Hälfte der Kursteilnehmer waren Zürcher), mag wohl der aller Anerkennung werten Bereitwilligkeit zu verdanken sein, mit der mehrere zürcherische Schulräte ihren Lehrern entgegenkamen; wie wir uns haben sagen lassen, subventionirten sie die Teilnehmer des Kurses mit Beiträgen an die Kosten bis auf je 80 Fr.

Was vom 19. April Morgens bis 25. Mittags gearbeitet, gelernt und gewonnen worden, war dieser Opfer wert. In ausgezeichnete Weise hat Herr Jenny es verstanden, seine von 20 bis über 40 Jahre zählenden Schüler theoretisch und praktisch mit Wesen, Stoff und Zweck des Mädchenturnens gründlich bekannt zu machen. Der Gang des Kurses war folgender:

Je Vormittags von 8 bis 11 Uhr wurden die Frei- und Ordnungsübungen eingeübt und besprochen, wie sie von Stufe zu Stufe für die Mädchen sich eignen. Nachmittags von 2 Uhr an führte Herr Jenny mit Mädchenabteilungen dieselben Uebungen erweitert, zusammengesetzt und zu hübschen Gruppen vereinigt vor, und was da und nicht minder an den Geräten geleistet wurde, bewies, daß ein Musterturnlehrer mit dieser Jugend arbeitet, daß von Spielerei und Tändelei keine Rede sein kann. Die jugendlichen Turnerinnen entwickelten in allen ihren Bewegungen eine Sicherheit, eine Eleganz und — wir betonen das ganz besonders — eine Kraft, die in Erstaunen setzten. Man mußte sofort zu der Ueberzeugung kommen, daß Herr Jenny keineswegs über dem Aesthetischen des Mädchenturnens, über den Lieder- und Tanzreigen das Hauptziel alles Turnens, die allseitige Kräftigung des ganzen Muskelsystems, vernachlässige.

Nach Verabschiedung der Mädchen wurde der Versuch gemacht, einzelne der vorgeführten Uebungsreihen wiederzugeben; die lachenden Mädchengesichter an den Fenstern des Turnlokals mochten wohl andeuten, daß die alten Schüler hinter ihren jugendlichen Vorbildern zurückblieben und es an komischen Verkehrungen und Sprüngen nicht fehlen ließen.

So wurde Tag um Tag unverdrossen gearbeitet bis an's Ende der Woche, und als es endlich zum Schlusse und zum Scheiden kam, da sagten sich die Teilnehmer alle: „Wir haben in der kurzen Zeit viel gelernt; wir haben nun erst eine rechte Vorstellung vom Mädchenturnen, wie es sein soll, und daß es so werde, wenigstens in den Kreisen, wo uns zu wirken vergönnt ist, dafür wollen wir mit unserm ganzen Wollen und Können einstehe. Unserm verehrten Lehrer, Herrn Jenny, für seine Hingabe unsern besten Dank!“ J. K.

Zürich Ende April 1880.

Unsere *Hochschule*, welche zeitig vor Ostern das Wintersemester schloß, begann Mitte April das Sommersemester und erfreut sich einer stetig wachsenden Frequenz. Die Sekundarlehramtskandidaten haben sich nun bei der philosophischen Fakultät immatrikulirt, und ihre Studienzeit umfaßt vier Semester. In der juristischen Fakultät wurden zwei Lehrstühle neu besetzt und zwar mit Kräften, die uns nicht gern überlassen wurden; so namentlich Herr Dr. Brunnemeister, bis dahin Privatdozent in Basel. Rektor für 2 Jahre ist Herr Prof. Arnold Hug. Seine gestrige Antrittsrede schilderte Demosthenes als politischen Denker. Er hielt der Demokratie einen reinen klassischen Spiegel vor, und mancher Reflex fiel auf die unmittelbare Gegenwart.

Die *Kantonsschule*, namentlich das Gymnasium, ist seit mehreren Jahren so bevölkert, daß sie in ihrem eigenen großen Bau nicht Raum mehr hat. Die Prüfungen um Ostern ergaben durchschnittlich sehr gute Leistungen. Unter den neuerworbenen Lehrkräften ist Herr Dr. Brunner, bisher Rektor der Kantonsschule in Aarau, zu nennen; unter den in Ruhestand versetzten Herr Prof. Jean Keller, Lehrer des Französischen und Italienischen an der Industrieabteilung.

Das *Lehrerseminar* in Küsnacht, mit denjenigen in Zürich und Winterthur (für Lehrerinnen) und dem evangelischen Privatseminar in Unterstrass, lieferten eine recht tüchtige Promotion von 57 (41 + 16) Primarschulkandidaten, für welche der Erziehungsrat gegenwärtig nur 20 erledigte Stellen zur Verfügung hat. Die propädeutische Prüfung der 3. Seminarklasse, welche versuchsweise vorgenommen wurde, wird derselben Klasse als der nächstjährigen vierten wesentliche Erleichterung schaffen.

Die *Tierarzneischule* geht ihren bisherigen geregelten Weg; sie macht nicht von sich reden, genießt aber durch treffliche Leistungen allgemeines Vertrauen.

Die *höheren Schulen von Winterthur* haben zwar unter den ungünstigen finanziellen Verhältnissen der Stadt noch nicht gelitten; doch ist starke Neigung vorhanden, einen Teil der Klassen und Fächer mit dem *Technikum* zu verschmelzen, einige sogar ganz aufzuheben. Jeder Schulfreund müßte Letzteres höchlich bedauern; über Ersteres liegen wohl Meinungen, aber noch keine ausgearbeiteten Anträge vor. Es ist dringend zu wünschen, namentlich auch im Interesse der äußeren Landbezirke des Kantons, daß Stadt und Staat zusammenhelfen, um Winterthur sein Schulwesen ungeschmälert zu erhalten.

Die *Volksschulen* haben im vergangenen Schuljahre wieder nichts von der voraus verkündeten Reaktion gespürt. Die Ordnung des (fakultativen) Religionsunterrichts ist ohne Ausnahme durchgeführt und die Revision des Lehrplans und der Lehrmittel anhandgenommen. Die Gutachten der Kapitel darüber sind im Laufe des Sommers zu gewärtigen. — Während die Schulen in Zürich und

Winterthur nebst ihren Ausgemeinden ganz abnorm wachsen, bleiben diejenigen vieler Landgemeinden seit Jahrzehnten stationär, andere nehmen sogar ab. Der Unterbau durch „*Kindergärten*“ weitet sich allmählig; allein die Vermittlung zwischen Spiel- und Lernschule ist da und dort noch mangelhaft. Der Ausbau nach oben ist immer noch bloßes Projekt. Indessen mehren sich die Sekundarschulen durch Bildung neuer Schulkreise (jüngst wieder Rüslikon), und die *Handwerkerschulen* nehmen in Bezug auf Lehrstoff und Lehrverfahren bestimmtere Ziele in Aussicht.

Eine kräftig aufblühende, vom Staate unterstützte Anstalt ist die *Musikschule* in Zürich, welche auch den Sekundarschulamtskandidaten den musikalischen Unterricht erteilt. Im Wintersemester nahm eine beträchtliche Zahl angestellter Lehrer daran Teil.

Von den bei den *Erneuerungswahlen* übergangenen Lehrern wurden drei von ihren Gemeinden wiedergewählt: Fritschi in Neubrunn-Turbenthal, Schmid und Wisman in Rafz, beide letztere, nachdem der erste Wahlakt wegen Unregelmäßigkeiten vom Bezirksrat kassirt worden war. Die Gemeinde Hirslanden hat bei Anlaß der Erneuerungs- und einer Neuwahl jedem ihrer 4 Lehrer eine Zulage von 200 Fr. zuerkannt. Von den bei den Erneuerungswahlen beseitigten Lehrern sind zwei sofort nach Aussersihl berufen worden: Müller, zuvor in Adetsweil, und Schmid, zuvor in Dietikon; Andere, noch dienstfähige hat der Erziehungsrat als Verweser provisorisch angestellt. Im April hat der Tod drei ehemalige Lehrer von verschiedener Bedeutung im Schulleben abgerufen:

1) Professor *G. Zschezsche*, der weit bekannte Rektor der zürcherischen Industrieschule, ist als Redaktor der „*Winterthurer Nachrichten*“ gestorben. Einst Zögling der Leipziger Handelsschule und am Dresdener Aufstand beteiligt, kam er 1848 als Flüchtling nach Zürich, wo er zunächst an Karl Fröbels (jetzt Beusts) Privatinstitut in den mathematischen Fächern Betätigung fand. Von da gelangte er an die zürcherische Kantonsschule, wo er durch seine ausgezeichnete Lehrgabe in den merkantilen Fächern und durch sein organisatorisches Talent sich bald das Rektorat der Industrieschule erwarb. Sein anregender, geistreicher Umgang, seine eminente, immer bereite Arbeitskraft für staatliche und gesellschaftliche Unternehmungen jeder Art, seine Kombinations- und Darstellungsgabe, unterstützt von einem außerordentlich reichen und treuen Gedächtniß, machten ihn in vielen Kreisen unentbehrlich. Von Natur gutherzig und zugleich voll Verlangen, noch Höheres zu erstreben, ließ er sich nach und nach für hunderterlei Dinge brauchen — und verbrauchen. Sein Ideal, eine „*höhere schweizerische Handelsschule*“, verbunden mit dem eidg. Polytechnikum, fand weder bei den Staatsmännern noch bei den Kaufleuten erheblichen Anklang. Auch die Vollendung der Organisation der oberen Abteilung der Industrieschule konnte er nicht durchbringen, vielmehr wurden die unteren Klassen abgeschnitten, und eine konsequente Durchbildung der

jungen Kaufleute erschien den nun maßgebenden Köpfen als kein Bedürfnis. Sein Interesse an der Schule nahm ab, seine anderweitige Vielgeschäftigkeit zu. Grundsätzlich liberal im edelsten Sinn des Wortes, aber ein praktischer Kopf, konnte er den Theorien der demokratischen Schulhüupter unserer 69er Aera keinen Geschmack abgewinnen — „schon, weil sie so schlecht redigiren“ — und er bekämpfte dieselben offen, aber ohne Aussicht auf Erfolg. Zu dieser Verstimmung kamen so schwere körperliche Leiden, Ischia und Asthma, daß er oft kaum sich zur Schule schleppen konnte. Aufsätzig waren ihm Viele, darunter manch' ein „lieber Freund“ von ehemem. Unregelmäßigkeiten im Amte seinerseits gaben den Anlaß, den Rektor Z. abzudanken und den Lehrer Z. zu pensioniren. Da er ohne Arbeit, ohne geistige Tätigkeit und Anregung nicht leben konnte, so nahm er den Ruf an die Redaktion der „Winterthurer Nachrichten“ an; aber der einst glänzende Stern erlosch in der trüben Wolke der Eulachstadt.

2) *Johannes Staub*, gew. Elementarlehrer in *Fluntern*, der Dichter von Kinderliedern und Bearbeiter von Kinder- und Bilderbüchern, des „Schweizerischen Briefstellers“ u. s. f. Er ist der erste unter den zürcherischen Lehrern, welcher sich als Schriftsteller eine eigene Bahn brach. Seine Leistungen werden verschieden beurteilt, je nach dem pädagogischen Standpunkte der Lehrer. Was ihm mangelte, war weniger das dichterische Talent als die volle Durchbildung und Reife an Wissen und Charakter.

3) *Altlehrer Schlumpf* von *Tann*, pensionirt, starb in Rüti, 78 Jahre alt.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 5. Mai.)

Pläne und Kostenberechnungen betreffend Erstellung von Turnhäusern für größere und kleinere Schulgemeinden können auf der Kanzlei eingesehen werden.

Der Verein junger Kaufleute in Winterthur erhält für das Jahr 1879 an die Unterrichtskosten einen Staatsbeitrag von 150 Fr.; auch dem Universitätsturnverein in Zürich wird zur Unterstützung seiner Bestrebungen im laufenden Schuljahre ein Staatsbeitrag von 150 Fr. in Aussicht gestellt.

Die Sekundarschule Wädensweil erhält die Bewilligung, neben dem Englischen auch das Italienische als fakultatives Fach in der III. Klasse einzuführen, jedoch in der Meinung, daß derselbe Schüler nicht zu beiden Sprachen zugleich zugelassen werde.

An der Primarschule Zürich wird einstweilen für das Schuljahr 1880/81 eine neue (37.) Lehrstelle errichtet.

Der Synodalpräsident, Herr Prof. S. Vögelin, wird ersucht, die Versammlung der Kapitelspräsidenten zu leiten.

Den Teilnehmern an dem von der Musikschule im verflossenen Wintersemester abgehaltenen Kurse für Lehrer

und Sekundarschulkandidaten wird auf ihr Gesuch um Anordnung der Fortsetzung dieses Kurses im nächsten Winter im Wesentlichen Folgendes erwiedert: „Es ist der Musikschule bei Gelegenheit der neuen Fixirung des Staatsbeitrages die Abhaltung eines solchen Kurses jeweilen im Wintersemester zugemutet und diese Verpflichtung vom genannten Institut auch bereitwillig übernommen worden. Wenn die Mehrzahl der früheren Besucher sich bei Eröffnung des neuen Kurses wieder einfindet, so wird derselbe ohne Schwierigkeit im Sinne der Petenten sich zu einer Fortsetzung des letzten Kurses gestalten können. An einem eigentlichen Gesangsdirektorenkurs, welchen die Musikschule gelegentlich einzurichten nicht abgeneigt ist, könnte der Staat mit Rücksicht auf der Schule noch näher liegende Bedürfnisse kaum in erheblichem Maße finanziell mitwirken, dagegen könnte hiebei ohne Zweifel auch die Liederbuchkommission der Synode mit ihren Hilfsmitteln in Mitleidenschaft gezogen werden.“

Abgeänderte Lokation: Primarschule Rümlikon: Herr Heinr. Bösch von Mogelsberg (St. Gallen).

LITERARISCHES.

Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erklärenden Anmerkungen, Präparation, Wörterbuch und Aussprachebezeichnung. Von Dr. *Wershoven* in Brieg a/O., und *Becker* in Tiverton, England. Cöthen bei Otto Schulze 1880. VIII. 176. 48 S.

„Das fremdsprachliche Lesebuch soll nicht nur in die Sprache und Literatur einführen, sondern zugleich auch mit dem Lande, der Anschauungsweise, den eigentümlichen Verhältnissen des fremden Volkes einigermaßen bekannt machen; daher sind im vorliegenden Lesebuche besonders solche Darstellungen gegeben worden, welche sich auf England und seine Bewohner beziehen. Auf der andern Seite aber, so scheint es mir, sollte das Lesebuch stofflich nicht ganz außer Zusammenhang stehen mit den übrigen Unterrichtsgegenständen; daher knüpfen eine Anzahl Lesestücke an Sage und Geschichte des Altertums, an deutsche Geschichte, an Naturwissenschaften an.“ So das Vorwort. Demselben gemäß enthält das Buch I 24 Narrative pieces passages from the bible, the ten commandments, the Lord's prayer, II. 35 pieces history and biography (Miltiades — Capitulation of Sedan), 24 p. Geography: England and the English, IV. 9 p. Letters, science, V. 33 p. Poetry, lyric and epic. Alle Stücke dieser reichen Auswahl zeugen vom Takte und guten Geschmacke der Herausgeber; das Buch gewährt also eine treffliche Vorbereitung zum Studium der englischen Klassiker. Die „Präparationen“ geben dem Schüler das benötigte Material nebst Wort- und Sach-erklärungen, anfänglich auch mit „Questions“ versehen, und zum Nachschlagen dient das Wörterbuch, welches wie die Präparationen mit genauer Bezeichnung der Aussprache versehen ist. Englisch-Erstklassen werden kaum die leichten Nummern bewältigen, indem das Buch die Formenlehre voraussetzt; aber sobald diese sicher gelernt ist, kann mit dieser Lektüre begonnen werden. Der Ideenkreis derselben liegt vollständig im Bereiche der mittleren Jugend, für welche da manche vorzüglich schöne Gabe geboten ist.

Anzeigen.

In diesem Frühjahr erschien im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich und ist in allen Buchhandlungen vorrätig, in Frauenfeld bei J. Huber:

O. Sutermeister, Seminardirektor, **Kleiner Antibarbarus**. Handbüchlein zur Befestigung im hochdeutschen Ausdruck für die schweiz. Volksschulen und für den Privatgebrauch. 8° br. 1880. 90 Cts.

Ein sehr zeitgemäßer, praktischer Wegweiser zum richtig Deutsch-Sprechen und Schreiben, unter Hinweisung auf die am häufigsten vorkommenden Verstöße.

Der Beachtung aller Schulmänner empfohlen!

Im Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich erscheint seit Neujahr 1880 ein neues, sehr interessantes Fachblatt unter dem Titel:

Schweizerisches Schularchiv

Organ der Schweizerischen (permanenten) Schulausstellung in Zürich.

Preis pro Jahrgang in 12 starken Nummern mit vielen Illustrationen nur 1½ Fr.

Inhalt der ersten 3 Nummern:

Nr. 1: Monats-Chronik (Januar). — Unser Programm. — Mädchen-Schulhaus in Vevey (mit 4 Illustr.). — Das Schulgesetz des Kantons Nidwalden. — Verzeichniß der wissenschaftl. Beilagen, der Programme und Jahresberichte schweizer. Schulanstalten, 1879. — Rezensionen; Sammlungen. — Mitteilungen der Schweiz. Schulausstellung: Zirkular an die schweiz. Lehrerschaft; Referate über das Tellurium von J. C. Staub und über das Schmidt'sche Zeichenwerk. — Pestalozzi-Stübchen. — Eingänge. — Briefkasten.

Nr. 2: Monats-Chronik (Februar). — Schulhaus in Frauenfeld I. (mit 3 Illustr.). — Das Erziehungsgesetz für den Kanton Luzern. — Mitteilungen der Schweiz. Schulausstellung: Vorlesung über das Pestalozzi-Stübchen; Reliefs und ihre Entstehungen. — Ausstellung der belgischen Unterrichts-Liga in Brüssel. — Pestalozzi-Stübchen. — Rezensionen. — Pestalozzi-Literatur. — Eingänge. — Briefkasten.

Nr. 3: Monats-Chronik (März). — Lehrerwohnungen (mit 1 Illustr.) — Das Erziehungsgesetz für den Kanton Luzern (Fortsetzung). — Schulhaus in Frauenfeld II. — Mitteilungen der Schweiz. Schulausstellung: Sandreliefs und ihre Bedeutung; Reliefs und ihre Entstehung; Die Pilze und ihre Entwicklung. — Unterrichts-Liga Belgiens. — Aus dem Katalog der Geograph. Ausstellung in St. Gallen. — Rezensionen. — Eingänge. — Briefkasten.

Aus vorstehendem Inhalte der ersten Nummern ist zur Genüge ersichtlich, daß das „Schweiz. Schularchiv“ nicht bloß Fragen von engerem Landesinteresse berührt, sondern auch auf dem allgemeinen Gebiete der Pädagogik Tüchtiges leisten will. Dieser Umstand sowie die **splendide Ausstattung** und der **aussergewöhnlich billige Preis** des Blattes dürften demselben einen großen Leserkreis auch außerhalb der Schweiz sichern.

Jede Postanstalt und jede Buchhandlung nehmen Abonnements auf das „Schweizer. Schularchiv“ entgegen. (O 14 V)

Im Verlag von F. Schulthess in Zürich sind in zweiter Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Hch. Rüegg, Saatkörner. Erzählungen und Gedichte für den sittlich-religiösen Unterricht gesammelt und für den Schulzweck bearbeitet. Im Einverständnis mit mehreren Freunden desselben herausgegeben von F. Mayer, Sekundarlehrer. Heft 1 (viertes Schuljahr), Heft 2 (fünftes Schuljahr), Heft 3 (sechstes Schuljahr).

Einzelne à 50, in Partien à 40 Cts., geheftet.
„ à 40, „ „ à 50 „ kartonnirt.

Verlag von F. Schulthess in Zürich, vorrätig in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei J. Huber:

Erzählungen, biblische, für die Realstufe der Volksschule. Neue, durchgesehene und verbesserte Auflage des „Religiösen Lehrmittels“. Erstes Heft (für die erste Klasse): **Erzählungen aus dem Alten Testament**. — Zweites Heft (für die zweite Klasse): **Erzählungen aus dem Neuen Testament**. — Drittes Heft (für die dritte Klasse): **Lehre Jesu**. 8°. kartonnirt à 40 Cts., broschirt à 30 Cts.

Zur gefälligen Beachtung!

Unterzeichneter verkauft, aus einer der ersten chemischen Fabriken in Paris bezogen, nachfolgende Farbstoffe, die sich in ausgezeichnete Weise zur Herstellung von Tinten eignen:

- 1) **Methylviolett** für violette Tinte, per Schachtel à 3 Fr. Eine Schachtel liefert wenigstens 5 Liter Tinte.
- 2) **Eosin** für rote Tinte, per große Schachtel à 5 Fr., kleine Schachtel à 2½ Fr. Eine Schachtel liefert 3—4 Liter.

Das Violett eignet sich vortrefflich für hektographische Arbeiten. — Gebrauchsanweisung beigelegt. — Zu gef. Abnahme empfiehlt sich **S. Blumer**, Lehrer. Glarus, den 5. Mai 1880.

Brockhaus,
Kleines Konversations-Lexikon.
2 Bände, gebunden,
Preis 20 Fr.,

ist vorrätig in **J. Hubers** Buchhandlung in Frauenfeld.

Einige Mädchen,

welche die französische Sprache erlernen und sich in weiblichen Handarbeiten ausbilden wollen, finden noch Aufnahme in ein Familienpensionat in Lausanne. Beste Referenzen. Näheres durch Fräulein Steiner, Pontaise, Lausanne.

Vakante Lehrerinstelle.

Infolge Beförderung des gegenwärtigen Titulars wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben: die Stelle als Lehrerin an der hiesigen Elementarschule, I. und II. Schuljahr für beide Geschlechter. Die Besoldung beträgt bei wöchentlich höchstens 30 Lehrstunden Fr. 1200. Antritt auf 1. August nächsthin.

Allfällige Bewerberinnen mögen bis 22. Mai nächstkünftig ihre Eingabe mit Zeugnissen bei unterzeichneter Stelle einreichen.

Murten, den 30. April 1880.

Das Sekretariat der Schulkommission.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Für Schulfeste, Schüler-Ausflüge etc. besonders geeignet.

Spielbuch.

400 Spiele und Belustigungen für Schule und Haus, gesammelt u. herausgegeben von

Jos. Ambros.

2. verm. Aufl. 1878. Taschenformat; geh. Fr. 1. 65, geb. Fr. 2.

Andree, Handatlas.

86 Karten mit Text, Preis Fr. 27.

Den vielen Bestellern auf die 1. Lieferung dieses billigen Atlases machen wir auf diesem Wege die Mitteilung, daß solche vergriffen und erst in ca. 14 Tagen wieder zu haben ist.

Alle eingehenden Bestellungen werden notirt und nach Eintreffen der neuen Auflage sofort expedirt.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Höchst interessantes Werk!

Illustrierte Geschichte der Schrift.

Populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen sowie

der Schriftsysteme aller Völker der Erde.

Von

Karl Faulmann.

Mit 14 Taf. in Farben- und Tondruck und vielen in den Text gedruckten Schriftproben und Inschriften.

Preis Fr. 16.

Das Werk kann lieferungsweise nach und nach oder auch sofort komplet bezogen werden von

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Führer durch d. pädag. Literatur.

Eine Auswahl der gediegensten Werke aus dem Gebiete der Erziehungs- und Unterrichtslehre.

Ein Ratgeber bei Zusammenstellung von Lehrer-Bibliotheken.

Preis 80 Cts.

Bei Bestellungen aus demselben im Betrag von Fr. 10 wird der Betrag gutgeschrieben.